

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 46 (1942-1943)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Klein-Marthe  
**Autor:** Aanrud, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668438>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

strahlend zum Skischulabend ein. Frohgelaunt gesellten sie sich abends zur großen Skigemeinde, die sich an den schönen Filmen und der urchigen Kurzweil der Instruktoressen erfreute; sie tanzten unermüdet im wirbelnden Rhythmus der Ländlerkapelle und freuten sich schon wieder auf die nächsten Skistunden, die ihr Vertrautsein mit den langen Latten rasch vertieften.

Inzwischen ist Florian eine richtige Skikanone geworden. Stolz trägt er den Schweizertest I über

die gleißenden Hänge, und bereits hat sich ihm auf zahlreichen Skischultouren das weite, herrliche Bergland der Heimat in seiner reichen Vielfalt erschlossen. In seinem Herzen aber bewahrt er die köstliche Erinnerung an seine ersten Skistunden, die ihm den Weg ebneten zu den Schönheiten der winterlichen Bergwelt — einer Welt, deren unversieglige Kraft auch die dunkelsten Tage überdauert.

W. G. Widmer.

## Winterlicher See

See, wie alt ist dein Gesicht —  
Welch ein dumpfes Winterlicht  
Hat dein Angesicht entleert,  
Abgewendet, eingekehrt?

Bäume in der dunklen Luft  
Starren wie an eigener Gruft;  
Busch und Boden sind betaut,  
Hügel klein ins Nichts gebaut.

Urvereinsamt Berg und Haus,  
Niemand geht aus sich heraus,  
Trieblos ist der tote Hag,  
Lieblos der verlorne Tag.

Blaue Berge in der Runde  
Stehen traumhaft überschnit,  
Durch die offene Wolkenwunde  
Bricht herein die Ewigkeit.

Wesen wunderbar entsteigen  
Abendlichem Feuersee;  
Alle Wellenstimmen schweigen,  
Und die Dämmerung riecht nach Schnee.

Groß und immer größer flutet  
Glanz einher wie jüngst Gericht —  
Lösch mich, wenn mein Leib verblutet,  
Jenseits, aus mit solchem Licht.

Hermann Hillbrunner

## Klein-Marthe

Es war am frühen Morgen. Auf einem Hügel dem Gutshof gerade gegenüber saß Klein-Marthe, ein kleines achtfähriges Mädel, und sah nach der großen Birkenau hinüber, die sich den Hang hinauf bis ins Unendliche erstreckte, ganz oben von einem dunklern Streifen unterbrochen, wo die Tannen sich zwischen die Birken hineinzudrängen begannen. Ab und zu schob Klein-Marthe das gemusterte Kopftuch vom Ohre zurück und lauschte gespannt.

Nein! Sie konnte nichts hören! Wie lange es heuer doch dauerte, bis es richtig Frühling wurde! Zur Mittagszeit war es zwar schon so warm, daß der Schnee auf der Sonnenseite weggeschmolzen

war, aber hinten am Abhang lagen die weißen Streifen noch immer längs der Talgründe und Bachläufe und sandten eisigkalte Luftwellen übers Tal, sobald die Sonne untergegangen war. Wie heute hatte Klein-Marthe nun schon acht Tage lang jeden Morgen hier gesessen, aber gestern erst war die milde Wärme gekommen, die sich über alles ausbreitete, ob die Sonne nun schien oder nicht. Und da hatte sie auch gesehen, wie mit einem Male die Bäche anschwellen und das Tal mit ihrem Brausen erfüllten; auch die Knospen an den Birken schwellen plötzlich an und begannen aufzubrechen, und heute konnte sie gar sehen, wie bereits hellgrünes Laub hie und da in



der milden Morgensonne hervorguckte, die sich über die Hänge wie ein mächtiger Lichtstrom ergoß.

Ihr Herz klopfte: Nun konnte es nicht mehr lange dauern.

Sie drehte sich um und sah nach dem Hof hinunter, der scheinbar so friedlich dalag mit seinen glitzernden Fensterscheiben, während der Rauch senkrecht aus dem Schornstein aufstieg; bloß ein großer, fremder Hund, der sich auf den Steinfliesen vor der Tür streckte, störte gewissermaßen das gewohnte ruhige Bild.

Wenn's nur nicht zu spät würde!

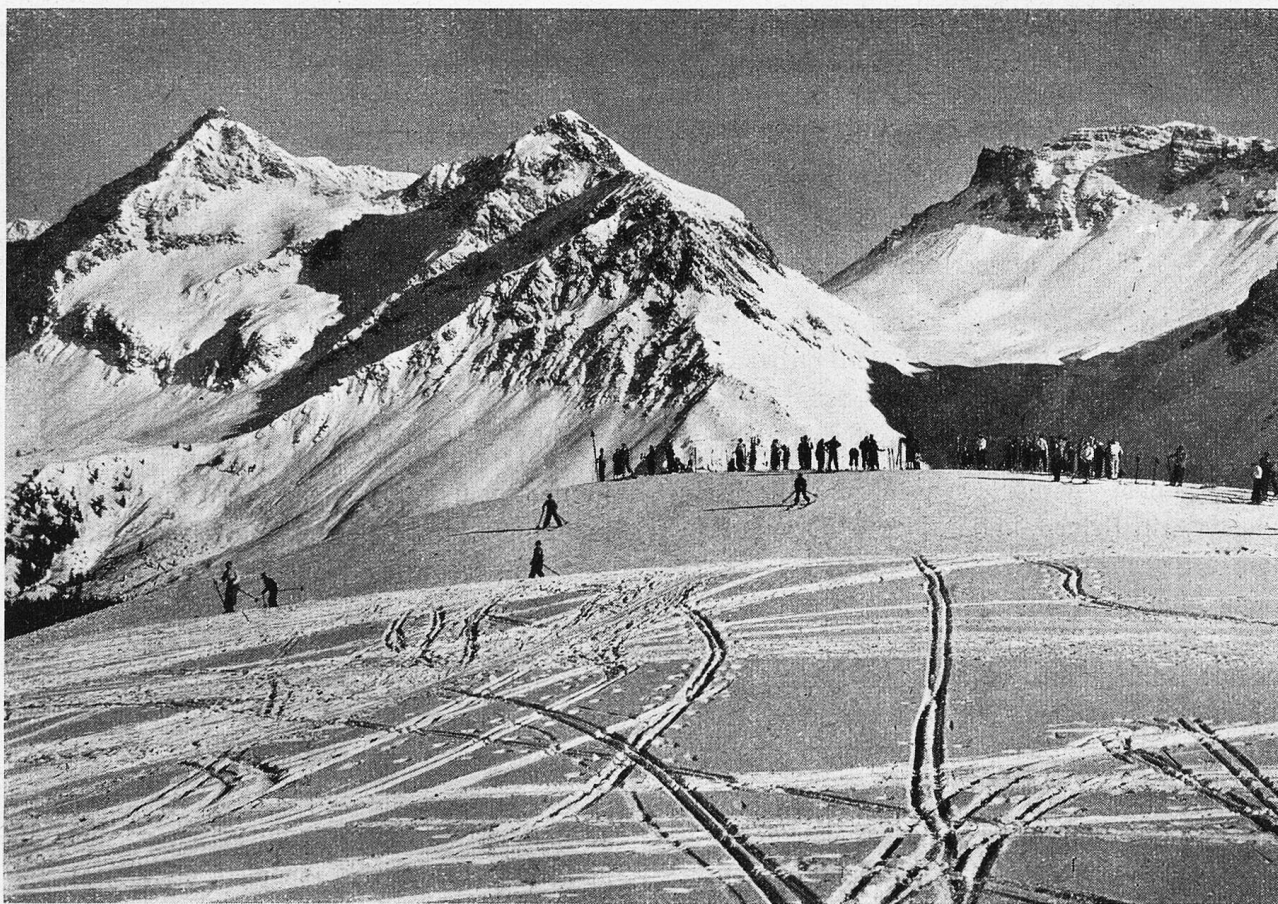
Es war der Kuckuck, auf den Klein-Marthe hier so ängstlich wartete, und zwar aus guten Gründen. Im Elternhaus herrschte nämlich nicht solcher Friede wie draußen auf dem Hofe. In der Kammer lag die Mutter und kämpfte mit dem Tode.

Vor etwa acht Tagen war sie plötzlich krank geworden, hatte sich in der scharfen Frühlingsluft

eine schwere Lungenentzündung geholt. Der Doktor war schon mehrmals dagewesen, und die ganze letzte Nacht hatte er an ihrem Bett gesessen; daher auch der große Hund vor der Tür.

Am ersten Tage war Klein-Marthe drin bei der Mutter gewesen; die lag im Bett und jammerte. Klein-Marthe weinte und fand es wohl schlimm, daß die Mutter solche Schmerzen hatte; wie ernst es war, verstand sie aber erst am Abend, als der Vater zu ihr ans Bett kam und sagte, sie solle zu Gott beten, daß sie die Mutter behielten. Niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß sie sie überhaupt verlieren könnten. Da betete sie so innig und war überzeugt, das müsse helfen. Der liebe Gott war vergangenes Jahr so gut gegen sie gewesen, als sie ihn um einen Rutschschlitten bat. Ein paar Tage darauf brachte ihr der Vater den Schlitten, obwohl er doch gar nicht wissen konnte, daß sie Gott darum gebeten hatte.

Als sie aber am folgenden Tag in die Kammer



Skifeld bei Arosa

Nr. 6151 BRB 3. 10. 39





Hörnli-Abfahrt

Nr. 6151 BRB 3. 10 39

zur Mutter kam, war die so wunderbar. Die andern weinten, und die Mutter selbst lag da, hatte einen sonderbar fremden Ausdruck auf den lächelnden Lippen, redete so merkwürdige Dinge, die Marthe gar nicht verstehen konnte, und sprach davon, daß sie und die alte Frau Pastorin Kutschschlitten führen. Schließlich aber hatte sie davon geredet, daß der Herr Pastor mit einer ganzen Fuhre Schokoladenplätzchen ihnen nachkäme. Das schnitt Klein-Marthe durchs Herz. Es war mit einem Male, als trüge sie an allem schuld.

Es war wohl nicht zu erwarten, daß der liebe Gott ihr auch diesmal helfen würde. Denn er wußte natürlich von dem Stück Schokolade, das die Mutter im Schranke aufbewahrt hatte und das Klein-Marthe aufgeessen, ohne zu fragen. Eigentlich hatte sie es auch gar nicht aufessen, nur ansehen wollen, aber zufällig hatte sie ein Stückchen abgebrochen, nicht einmal so groß, daß sie es hätten sehen können, und sie hatte auch nicht mehr gegessen davon an dem Tage. Aber

jeden Tag nahm sie ein Stückchen, und ehe sie sich's versah, war die Schokolade verschwunden. Erst da fiel ihr ein, wie unrecht sie getan, und sie hatte es auch wirklich der Mutter sagen wollen; aber sie wartete und wartete damit, bis die Mutter plötzlich krank geworden war.

Wäre die Mutter nur wenigstens so weit bei Sinnen gewesen, daß sie es ihr nun hätte sagen können, ja dann — vielleicht —?

Ach nein, es war nicht zu erwarten, daß der liebe Gott ihr helfen würde; vielleicht gefiel es ihm gar nicht einmal, daß sie davon anfing!

Nicht einmal weinen konnte sie, fühlte sich nur so unruhig zumute, so arm, so furchtbar einsam und verlassen und so hilflos! Sie wußte sich keinen Rat.

Wäre ihr bloß etwas eingefallen, womit sie dem lieben Gott hätte zu verstehen geben können, daß sie es wirklich ernst meinte. Sie wollte gerne alles tun, was er verlangte!

Im selben Augenblick ertönte ein hoher, klarer Flötenton oben vom Dach der Scheune herab.



Es war ein Star, der erste Frühlingsbote.

Der Kuckuck?! Sie hatte gehört: wenn man unter den Baum kommt, auf dem der Kuckuck sitzt und ruft, dann braucht man sich bloß etwas recht innig zu wünschen, und es geht auch in Erfüllung.

Ach, wenn er bloß käme! Gerne wollte sie bis ans Ende der Welt laufen, um nur unter den Baum zu kommen.

Von dem Augenblick an erschien ihr dies die einzige Rettung, und deshalb hatte Klein-Marthe nun schon viele Tage hier oben gesessen und gewartet und gelauscht, wie sie es auch heute tat.

Ach, wenn's nur nicht zu spät wurde! Sie hatte den Doktor von etwas sprechen hören, was er Krisis nannte und auf das er warten wollte, vielleicht müsse er die Mutter zur Alder lassen. Aber noch konnte nichts Besonderes los sein, alles war so still unten im Hofe; bloß die Hühner liefen herum und scharren im Sande bei der Stalltür, und das Starenpärchen schwatzte oben auf dem Dache der Scheune, es hatte sich dort wohl ein Nest gebaut.

Auf einmal sprang sie auf, zog das Kopftuch zur Seite und lauschte in atemloser Spannung.

Das bekannte Ku—ku ertönte plötzlich so klar, voll und taftfest dort vom Hange her, — weit, weit weg.

Das Blut stieg ihr in die Wangen, und ihr Herz hämmerte. Unbeweglich blieb sie einen Augenblick stehen, dann lief sie davon, dem Tone nach. Wieder machte sie Halt, hielt den Atem an und lauschte — sie konnte ihn noch hören — nun flog er noch weiter weg. Und wieder lief sie. So ging es lange — es war so unglaublich weit, und immer wieder konnte sie hören, daß er weiter und weiter wegflog; jetzt war er ganz oben auf der Halde. Sie lief und lief — bloß ein Gedanke beherrschte sie, sie mußte, mußte ihn einholen.

Endlich war sie oben auf der Höhe; hier schien der Vogel sich niederlassen zu wollen, er blieb nun länger an einem Fleck. Jetzt war sie ihm ganz nahe. Dort in der großen Birke konnte sie ihn sitzen sehen! Sie lief hin. Nein, da flog er auf einen andern Baum hinüber. Sie nach. Wieder flog er davon. Eine förmliche Jagd war es die ganze Anhöhe hin. Sie versuchte, den Atem anzuhalten und sich heranzuschleichen, sie versuchte, in raschem Sprung ihn einzuholen, aber jedes-

mal, wenn sie ihm ganz nahe war und ihr Herz in der Erwartung förmlich hüpfte, war er wieder auf und davon. Nun waren sie wieder bei der großen Birke angekommen; sie konnte ihn deutlich sehen, wie er den Schwanz zu einem Fächer ausbreitete und damit eifrig schlug, so oft er Ku—ku rief. Jetzt war sie dicht bei ihm. Wenn er bloß die zwei, drei Schritt, die sie noch entfernt war, sitzen bleiben wollte! Sie hielt den Atem an, sammelte alle Kräfte zu einem letzten Sprung. Es schimmerte ihr vor den Augen, in ihren Schläfen hämmerte es — bloß — bloß diesmal noch. Da schwang er sich auf.

Die Spannung war zu groß gewesen, laut aufschluchzend sank sie unter der großen Birke zusammen.

\*

Es war wie eine Erlösung für den ganzen Hof gewesen, als der Doktor gegen Mittag endlich erklären konnte, die Krisis sei nun vorüber. Die Kranke hatte die Augen aufgeschlagen und war wieder bei Besinnung. Das erste, wonach sie fragte, war Klein-Marthe. Sie wollten sie holen — sie war nirgends zu finden. Jetzt erst dachten sie daran, daß das Kind in diesen Tagen, wo niemand Zeit gehabt hatte, sich mit ihm zu beschäftigen, so wunderbar einsam und still und ganz sich selbst überlassen gewesen war; das Kind dauerte sie, aber nun sollte es schon anders werden. Sie suchten sie überall, oben auf dem Boden, in den Kellern, drinnen und draußen, aber nirgends war eine Spur von ihr zu entdecken. Sie fingen an, ängstlich zu werden, alle auf dem Hof nahmen den regsten Anteil am Schicksal des Kindes. Die Angst drang schon bis zur Kranken, die immer von neuem fragte. Da wurde der Doktor besorgt für seine Patientin, sie mußten eine Ausrede erfinden — die Kranke durfte nicht der geringsten Aufregung ausgesetzt werden — sie mußten zusehen, daß sie das Kind so rasch wie nur möglich fanden.

Da kam dem Doktor ein Gedanke — sein Hund! Wo hatten sie sie zuletzt gesehen? Oben auf dem Hügel. Ob sie nicht ein Kleidungsstück hätten, das das Kind getragen? Das bekam er, und er ging zum Hügel hinauf und rief seinem Hund. Der kam in raschen Sprüngen hereibegelaufen und wedelte fröhlich mit dem Schwanze.

Der Doktor hielt ihm das Tuch hin; der Hund roch und sah zu seinem Herrn auf. Da zeigte der Doktor auf eine Stelle unten am Hügel, wo, wie er sehen konnte, jemand gefessen hatte. Der Hund schnoberte auch hier und sah wieder zu seinem Herrn auf mit klugen fragenden Augen.

Jawohl! — der Doktor machte ein paar Schritte. Der Hund verstand, folgte der Spur, während er mit dem Schwanz eifrig wedelte, und sprang einige Säße davon, blieb stehen und sah sich fragend um.

Jawohl! — und der Doktor winkte den andern unten zu: Ihr braucht nicht mitzugehen, jetzt werde ich sie schon finden, und er folgte rasch dem Hunde, der schweifwedelnd ein langes Stück voran sprang, die Birkenaue hinauf.

\*

Die Müdigkeit und Erregung hatten Klein-Marthe überwältigt, sie war eingeschlummert. Sie lag da und träumte, sie sehe den alten Pfarrer mit einer gewaltigen Fuhre Schokoladenplätz-

chen angefahren kommen, und auch einen Kuckuck hatte er mit auf dem Wagen — sie hörte ihn ganz deutlich, obwohl sie ihn nicht sehen konnte.

Da fühlte sie auf einmal etwas Warmes im Gesicht; sie erwachte und schlug die Augen auf. Vor ihr stand ein großer Hund, wedelte mit dem Schwanz und leckte ihr das Gesicht — und dort oben, gerade über ihr, saß der Kuckuck und rief laut und klar. Sie sammelte bald ihre Gedanken und bekam gerade noch so viel Zeit, um den brennenden Wunsch zu ihm hinaufzusenden, daß die Mutter wieder gesund werden möchte — da flog er davon; denn der Hund hatte sich umgedreht und laut und fröhlich zu bellen angefangen, während er jemand, der den Hang heraufkam, entgegenlief.

Es war der Doktor. Er nahm sie auf den Arm: Ich soll dich von deiner Mutter grüßen; nun wird sie bald wieder gesund werden.

Klein-Marthe schlug ihre beiden Armchen um seinen Hals und weinte vor stillem Glück.

Hans Anrud.

## Ein zeitgenössischer Bericht von der ersten Reise des Columbus \*

Zur Entdeckung Amerikas vor 450 Jahren

Freie Übertragung aus dem Spanischen von Otto Fender.

Im Lande Andalusien lebte ein Mann aus Genua namens Christoph Columbus, der einen Handel mit gedruckten Büchern trieb. Er besaß einen scharfen Verstand und war, ohne ein Gelehrter zu sein, auch in der Kosmographie ungewöhnlich bewandert; so hatte er erforscht, wo goldhaltiges Land sei, und daß die Erde zu Wasser oder zu Land ringsum bereist werden könne. Dem König Don Juan von Portugal hatte er bereits eine selbstgefertigte Weltkarte vorgelegt, da er seine Vorliebe für Entdeckungen kannte. Allein dessen Seeleute, die sich einbildeten, es gebe keine größeren Entdecker als sie selber, beurteilten seine Ideen geringschätzig, und so fanden des Genuesen Pläne keine Aufnahme.

Nicht viel besser ging es ihm damit zuerst am Hof Ferdinands und Isabellas von Kastilien.

\* Aus einer Chronik von Andres Bernaldez, Erzbischof von Sevilla und Hausgeistlicher am spanischen Hof von 1488—1513.

Weil er aber an Hand seiner Karten darzulegen wußte, daß er seiner Sache gewiß sei, gewann er schließlich das Zutrauen der Königin, die nun eine Anzahl von gelehrten und erfahrenen Männern zu sich berief, damit sie ihr Urteil abgäben. Nachdem diese Columbus angehört und durch seine begeisternden Darstellungen die Überzeugung gewonnen hatten, daß er vernünftig rede, befahl das Königspaar, ihm in Sevilla drei wohlbesetzte Schiffe zu geben und sie für eine so lange Zeitspanne mit Lebensmitteln zu versehen, als er es für nötig erachte. Alsdann sandten sie ihn im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau auf Entdeckungen aus.

Im September 1492 segelte Columbus also zu den Kap Verde-Inseln, worauf er immer in derjenigen Richtung schiffte, wo wir Spanier im März die Sonne untergehen sehen, und wo auch unsere Seeleute das Auffinden von Land für unmöglich erklärten. Wieviele Male hatten doch